

Rainer Vollath

Zwei Lieben

Roman

© Querverlag GmbH, Berlin 2010

„Der Überlebende“ von Erich Fried aus: *Lebensschatten* © Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1981. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Klaus Wagenbach.

Erste Auflage März 2010

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von Vision/Krasnig (Getty Images)

Gesamtherstellung: Norhaven A.S.

ISBN 3-89656-175-6

Printed in Denmark

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH

Mehringdamm 33, 10961 Berlin

www.querverlag.de • www.salzgeber.de

Für Ralf

Der Überlebende
nach Auschwitz

Wünscht mir nicht Glück
zu diesem Glück
dass ich lebe

Was ist Leben
nach so viel Tod?
Warum trägt es
die Schuld der Unschuld?
die Gegenschuld
die wiegt
so schwer
wie die Schuld der Töter
wie ihre Blutschuld
die entschuldigte
abgewälzte

Wie oft
muss ich sterben
dafür
dass ich dort
nicht gestorben bin?

Erich Fried

*Lasst jede Hoffnung,
die ihr mich durchschreitet.*

Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*

Der Albtraum

„Los! Raus hier!“, schrien Plaudt und Eichensee gleichzeitig und rissen Fritz die Decke vom Leib. Mit ihrem Gebrüll weckten sie die ganze Baracke.

Auf einmal saßen die Häftlinge in ihren gestreiften Nachthemden aufrecht auf den Etagenpritschen und blickten abwechselnd auf die beiden SS-Männer und Fritz, der auf einem der unteren Betten lag.

„Lasst mich!“, flehte Fritz. „Lasst mich!“

Plaudt und Eichensee zerrten ihn nach draußen, rissen ihm das Nachthemd vom Leib, dass er nackt im Schnee stand, und befahlen ihm stillzustehen. Plaudt holte einen Eimer kaltes Wasser und goss es über ihn. Fritz schrie auf.

„Du bleibst hier, bis wir dich holen!“ Eichensee lachte. „Jetzt können dich deine warmen Brüder von den Fenstern der Baracke aus bewundern.“ Wieder lachte er.

„Das magst du doch, wenn dich junge Männer nackt sehen“, sagte Plaudt.

Fritz zitterte am ganzen Leib.

Es war noch dunkel. Fritz war schweißgebadet. Er brauchte eine Weile, bis ihm klar wurde, dass er wieder einmal geträumt hatte. Was für eine Erleichterung! Er lag in seinem Schlafzimmer. In seiner Wohnung. In Berlin. In Schöneberg.

Der Schweißausbruch hatte ihn durstig gemacht. Er stand auf und lief ins Badezimmer. Dort füllte er den Zahnputzbecher bis

zum Rand mit Wasser und leerte ihn hastig. Dann legte er sich ins Bett, konnte aber nicht einschlafen.

Das Parkett in der Wohnung über ihm knarrte. Frau Küstenfeld lag also ebenfalls wach. Zunächst war das Knarren deutlich zu vernehmen. Sie musste in ihrem Schlafzimmer sein. Dann wurde es leiser. Fritz hörte die Klospülung.

In Sachsenhausen, erinnerte sich Fritz, waren die Homosexuellen, die einen rosa Winkel tragen mussten, in ein und derselben Baracke untergebracht, die von allen nur der „rosa Block“ genannt wurde. Mindestens hundert Mann waren sie. Die ganze Nacht über blieben in ihrer Baracke die dunklen Funzeln brennen. In den anderen Blocks, in denen die Häftlinge mit dem roten und grünen Winkel schliefen – die Politischen und Kriminellen –, löschte die SS nachts das Licht. Selbst da, wo die mit dem braunen und gelben Winkel schliefen – die Zigeuner und Juden –, die im KZ als der unterste Abschaum galten, war es nachts dunkel.

„Damit ihr keine Schweinereien treibt!“, hatte Eichensee zu den Homosexuellen im rosa Block gesagt. Es war strengstens verboten, die Hände unter der Decke zu haben, und wer, wie Fritz, dagegen verstieß, der wurde bestraft.

Als Eichensee und Plaudt Fritz nach einer halben Stunde in die Baracke zurückbrachten und auf seine Pritsche warfen, vergrub er sein Gesicht in dem mit Stroh gefüllten Kissen. Leise schluchzte er. Er spürte die warmen Tränen auf seinem kalten Gesicht; sein Körper war taub. Es dauerte lange, bis er ein erstes Kribbeln in Fingern und Zehen spürte, das ihm verriet, dass er noch lebte.

Heinz, ein Medizinstudent aus Wien, der am gleichen Tag wie Fritz nach Sachsenhausen gebracht worden war, setzte sich auf dessen Pritsche und streichelte ihm lange über den kahl geschorenen Kopf.

„Das wird schon wieder. Du bist ein zäher Bursche“, tröstete er ihn. „Viele hätten das gar nicht ausgehalten.“

Dadurch, dass er auf Fritz' Pritsche saß, lief Heinz Gefahr, die gleiche Strafe zu bekommen, wenn er von Eichensee und Plaudt erwischt würde, doch zum Glück kamen sie in dieser Nacht nicht zurück.

Vor seiner Inhaftierung war Heinz mit einem Jurastudenten aus Deutschland liiert gewesen, dessen Vater ein ranghoher Nazi war. Beide verkehrten nie in einschlägigen Lokalen und lebten ihre Beziehung heimlich. Dennoch verhaftete die Gestapo Heinz kurz nach dem Anschluss Österreichs, steckte ihn in Untersuchungshaft und, als er nach sechs Monaten entlassen werden sollte, ins KZ. Von seinem Freund hatte er seitdem nie wieder gehört.

Es wurde heller im Schlafzimmer. Fritz konnte die Konturen der Möbel langsam erkennen. Sie waren nicht mehr schwarz, sondern grau-weiß. Er hörte die ersten Autos. Frau Küstenfelds Schritte vernahm er nicht mehr. Sie musste wieder ins Bett gegangen sein. Die Glückliche schläft, dachte er. Und ich, ich liege immer noch wach.

In Sachsenhausen war Fritz dieses eine Mal bestraft worden, und zwar gleich in der ersten Woche. Er erinnerte sich daran, als wäre es gestern gewesen. Obwohl dieses schreckliche Ereignis dreißig Jahre zurücklag, tauchte es in seinen Träumen immer wieder auf. Immer wieder zuckte er nachts zusammen, erwachte und zog hastig seine Arme unter der Bettdecke hervor. Dann erst bemerkte er, dass er gar nicht im KZ lag.

Von draußen drang helles Tageslicht durch das Fenster, doch Fritz konnte immer noch nicht wieder einschlafen. Sollte er aufstehen? In der Wohnung über ihm hörte er erneut das Knarren des Parketts. Der Autolärm nahm zu. Zum Glück war Wochenende. Er musste nicht ins Büro, und so blieb er im Bett und stand erst gegen Mittag auf.

Paragraf 175. Die magische Zahl 175 hatte ich zum ersten Mal gehört, als ein Schüler der Parallelklasse als 175er bezeichnet wurde.

Napoleon Seyfarth: *Schweine müssen nackt sein*

Die Radiomeldung

Fritz entfernte die Triebe von der Zwiebel, schälte sie, schnitt sie in Würfel und gab sie in die Pfanne. Er fügte die Kartoffeln, die er schon vor Tagen gekocht hatte, hinzu und briet sie viel zu lange, sodass sie ganz braun wurden. In seine Nase drang der stechende Geruch von Verbranntem. Dann würzte er die Kartoffeln mit Salz und Pfeffer. Gerne hätte er zwei Spiegeleier dazu gegessen, hatte aber vergessen, welche einzukaufen.

Es war fünf vor eins. Fritz schaltete das Radio ein, wie immer, wenn er am Wochenende zu Hause war.

Er setzte sich an den Tisch gegenüber der Balkontür und aß aus der Pfanne, unter die er ein altes Holzbrett gelegt hatte. Dazu trank er ein Bier. Aus der Flasche, denn er war zu faul aufzustehen, um ein Glas zu holen. Da ihm das Bier so gut schmeckte und, wie er fand, auch guttat, trank er gleich ein zweites. Als er mit dem Essen fertig war, rülpste er kurz, holte aus der Tischschublade eine benutzte Papierserviette hervor und wischte sich den Mund ab. Allmählich spürte er die Wirkung des Alkohols.

In Fritz' Küche stapelte sich das Geschirr. An Tellern und Besteck klebten angetrocknete Essensreste, und an den Fliesen über dem Herd waren Spritzer vom Bratfett. Auf dem Tisch lagen seit Tagen Krümel, und Fruchtfliegen schwirrten über dem verschrumpelten Obst in der Schale auf dem Fensterbrett. Im Kühlschrank verdarben die Lebensmittel, und ein unangenehmer Geruch schlug Fritz entgegen, wenn er die Tür öffnete.

Es war Punkt eins. Der Sender Freies Berlin brachte seine Nachrichten.

Fritz machte sich an den Abwasch. „Die große Koalition plant zum 1. September 1969 eine Gesetzesänderung: Der Paragraph 175 soll novelliert und entschärft werden“, verkündete die sonore Stimme des Nachrichtensprechers. „Homosexuelle Handlungen zwischen Personen über einundzwanzig werden zukünftig nicht mehr unter Strafe gestellt. Nur noch gleichgeschlechtliche Handlungen mit Minderjährigen gelten dann als Vergehen.“

Fritz horchte auf. Er hielt inne und stand, den Teller in seiner mit Schaum bedeckten Hand, bewegungslos vor dem Spülbecken.

„Homosexuelle Handlungen sind in Zukunft nicht mehr strafbar“, sagte er leise vor sich hin. Er war überrascht und konnte nicht glauben, was er soeben gehört hatte. Er drehte den Wasserhahn auf, um warmes Wasser nachlaufen zu lassen, und im Gasboiler züngelte eine kleine Flamme.

Mit noch nassen Händen, die er sich an der Hose abwischte, ging Fritz in die Diele, vorbei an der überladenen Garderobe, an der noch Kleidung vom Winter hing, und holte seine dunkelblauen Tanzschuhe aus dem Schränkchen. Er putzte schnell mit einem alten Tuch darüber, steckte sie in seinen Rucksack und zog sich an, ohne seinen Schirm zu vergessen, denn es nieselte an diesem wolkenverhangenen Sommernachmittag. Er schaltete das Radio aus und begab sich zur U-Bahn am Nollendorfplatz, mit der er nach Wilmersdorf fuhr.

Die mit Eiche vertäfelten Wände und die schwere Holzdecke im Tanzcafé *Paarschritt* verliehen dem Raum etwas Rustikales, Dunkles und Erdrückendes. Über diesen Eindruck konnten auch die vertikalen Spiegelflächen an den Wänden, die den Raum größer wirken lassen sollten, nicht hinwegtäuschen.

Huberta konnte er nirgends sehen. Wahrscheinlich hatte ihr Mann, ein Bankdirektor mit Villa in Zehlendorf, heute endlich

mal wieder für sie Zeit, und so musste sie etwas mit ihm unternehmen. Vielleicht kamen auch ihre Kinder zu Besuch.

Ein junger Mann mit langen, buschigen Koteletten und einem Pilzkopf wie die Beatles legte *Junge, komm bald wieder* von Freddy Quinn auf. Er trug eine eng anliegende Jeans mit weit auslaufenden Hosenbeinen und ein rotes Hemd mit Puffärmeln aus einem silbrig glitzernden Stoff.

Fritz tanzte zuerst mit einer Frau seines Alters, die durch ihr grün kariertes Minikleid auffiel, einen Langsamen Walzer. Sie kam aus Steglitz und war regelmäßig im *Paarschritt*. Die Frau tanzte gut, lag wie eine Feder in seinen Armen und stellte keine Fragen.

Fritz dachte wieder an die Radiomeldung. Homosexuelle Handlungen sind in Zukunft nicht mehr strafbar, wiederholte er in Gedanken. Wenn so etwas im Radio kam, konnte es keine Falschmeldung sein.

Nach einer Pause – es folgte Damenwahl – tanzte er einen Wiener Walzer mit einer untersetzten Unbekannten, die sich nicht führen ließ und ihm den linken Arm unentwegt nach unten drückte, sodass er schon einen Muskelkater zu spüren glaubte. Sie lag wie ein Stein in seinen Armen. Zum Glück dauerte der Walzer nur kurz, und er konnte sie bald an ihren Platz führen. Selten hatte er einen Tanz als so endlos lang empfunden wie diesen.

Im *Paarschritt* herrschte stets Frauenüberschuss. Von den wenigen Männern, die sich hierher verirrt, tanzten die meisten wie Sandsäcke. Unter den wenigen guten Tänzern galt Fritz als der Star. Mit der Radiomeldung im Kopf fühlte er sich heute noch besser als sonst.

Fritz sah in einen der Spiegel an den Wänden und fand, dass er mit seinen sechzig Jahren noch gut aussah. Während die meisten Männer in seinem Alter einen dicken Bauch hatten, war er ganz schlank. Zwar hatte er nicht mehr viele Haare auf dem Kopf,

dafür waren sie im Gegensatz zu denen vieler seiner Altersgenossen nicht weiß, sondern braun. Zugegeben: Bei der Haarfarbe half er etwas nach.

Fritz gelangte jetzt zu der Einsicht, dass die Radiomeldung der Wahrheit entsprach, und stellte sich vor, was sie für ihn bedeutete. Würde er endlich einen Freund finden? Würde er andere Homosexuelle kennenlernen? Vielleicht in der Arbeit? Im Kiez? Könnte er sich endlich doch den Arbeitskollegen und Tänzern im *Paarschritt* als Homosexueller zu erkennen geben?

Auf einmal fühlte er sich ganz leicht. Seine Beine schienen zu schweben, und seinen Rumpf spürte er überhaupt nicht mehr. Auch sein Gesicht wurde ganz locker, und unweigerlich hoben sich seine Wangen und die Winkel seines Mundes zu einem sanften Lächeln.

Dann folgte sein Lieblingstanz, der Tango. Erhobenen Hauptes führte Fritz seine neue Partnerin über das Parkett, dabei den linken Ellenbogen und die rechte Hand weit von sich streckend. Sie tanzten so gut, dass die anderen Paare bald ihren Tanz abbrachen, einen Kreis um sie herum bildeten und nur noch ihre Schritte bewunderten. Fritz war stolz. Er führte seine Partnerin vom Grundschrift in die Promenade mit dem Wiegeschrift und von der Promenade mit dem Wiegeschrift in den Grundschrift zurück und vergaß dabei nicht, hin und wieder eine elegante Drehung für sie einzubauen. Bei den letzten Takten beugte er sich über sie, sie warf sich in seinem Arm zurück, und zwar so tief, dass ihr langes Haar den Boden berührte. Für dieses Finale bekamen sie viel Applaus.

Als Fritz am Abend im Bett lag, fühlte er sich immer noch so gut. Seine Beine schwebten nach wie vor, obwohl er im Bett lag, und auf seinem Gesicht erstrahlte immer noch das Lächeln. Er ließ den Tag Revue passieren und fand ihn schön. Die Radiomeldung tauchte wieder in seinem Kopf auf: Die Zeit der Verfolgung, der Unterdrückung und Heimlichtuerei – würde sie jetzt endlich

vorbei sein? Keine Razzien mehr in Männersaunen? Ein Ende mit den Polizeikontrollen in Parkanlagen und auf öffentlichen Toiletten? Ausgehen ohne Geheimcodes in jeder x-beliebigen Kneipe?

Fritz hätte nie geglaubt, dass er das noch erleben würde. Schade, dass das alles erst jetzt geschah, jetzt, wo der Großteil seines Lebens vorüber war. Gut hätte er gefunden, wenn es früher passiert wäre. Doch wie heißt es im Sprichwort, dachte Fritz: Lieber spät als nie.